Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K. Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeig. 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 16 — Lemberg, am 21. Ostermond (April) 1929 — 8. (22) Jahr

Laß dich von den Ungewittern
dieses Lebens nicht erbittern!
Baldauf neuerstandenen Blüten
wird die Frühlingssonne zittern.

Heinrich Leuthold.

Die blutigen Vorfälle in Baranowice

Das Verhältnis zwischen Polen und Rußland ist wieder durch einen Zwischenfall mit tödlichem Ausgang verschlechtert worden. Am 3. April dieses Jahres reiste der russische Sowjetbeamte Apanasjewitsch durch Polen nach Moskau. Apanasjewitsch war Beamter der russischen Handelsvertretung in Berlin. Er hatte auf Grund seines Passes das Recht, durch Polen nach Rußland zu reisen, jedoch durfte er auf polnischem Boden den Zug nicht verlassen; auf diesem Standpunkt stehen die polnischen Behörden. Die Reise des Russen verlief auch ohne Störung, bis er in Baranowicze eintraf. Diese Station liegt bereits in der Nähe der russischen Grenze, südlich von Wilna. In Baranowicze verließ Apanasjewitsch den Zug und begab sich mit seiner Freundin und Sekretärin nach dem Dorfe Kopielnice, 5 Kilometer von Baranowicze entfernt, um seine dort lebenden Verwandten zu besuchen. Die polnische Polizei verhaftete ihn und brachte ihn nach Baranowicze zurück, wo er auf der Polizeiwache übernachtete. Der Russe verweigerte jede Aussage und verlangte die Hinzuziehung des russischen Generalkonsuls in Warschau. Gegen Morgen gab er auf einen Polizisten und den Sicherheitsbeamten Kuchorkowski zwei Revolverschüsse ab. Hierauf richtete er den Revolver gegen sich und verwundete sich am Kopfe. Der verwundete Polizist starb bald an den Folgen seiner Verletzungen; der Sicherheitsbeamte Kuchartowski liegt in sehr bedenklichem Zustand darnieder und kann womöglich schon gestorben sein, wenn diese Zeilen in die Hand des Lesers gelangen. Der Russe Apanasjewitsch selbst wurde zunächst in das Krankenhaus von Baranowicze eingeliefert. Hier verblieb er unter Bewachung; unterdessen war der russische Generalkonsul Schachow aus Warschau nach Baranowicze gekommen. Die Behörden verweigerten ihm jedoch den Zutritt zu Apanasjewitsch, weil die Untersuchung noch nicht abgeschlossen war. Für Sonnabend, den 6. April war der Besuch des Generalkonsuls Schachow bei dem Kranken vorgesehen. An diesem Tage starb Apasjewitsch jedoch plötzlich, ohne den Konsul gesprochen zu haben, wie die amtliche Meldung kurz besagt, an Herzschlag. Die Begleiterin des Verstorbenen, die 25jährige Jüdin Jekaterina Wiener verblieb weiter in Baranowicze unter Polizeiaufsicht; ihr wurde gestattet, den russischen Konsul unter Anwesenheit von Vertretern der polnischen Behörde zu sprechen. Ob die Vorfälle in Baranowicze weitere Folgen haben werden, ich noch nicht vorauszusehen.

Der Zwischenfall ist in seiner Gänze noch nicht klar. Die ersten Meldungen waren völlig widersprechend und auch jetzt lastet über den blutigen Geschehnissen drückende Unklarheit. Zunächst steht noch nicht fest, ob Apanasjewitsch den Zug verlassen durfte oder nicht. Die Russen behaupten, er habe ein polnisches Paßvisum gehabt, welches ihn berechtigt habe, sich 24 Stunden auf polnischem Boden aufzuhalten. Die polnischen Behörden vertreten den Standpunkt, Apanasjewitsch habe lediglich die Durchreiseerlaubnis durch Polen, aber kein Aufenthaltsrecht daselbst gehabt. Weiter berichten polnische Blätter, daß Apanasjewitsch zusammen mit seiner Sekretärin in Kopielnice unter der Einwohnerschaft bolschewistische Propaganda getrieben habe; schon deshalb sei die Verhaftung gerechtfertigt. Ferner ist auch das Attentat des Russen auf der Polizeiwache in Baranowicze noch nicht ganz aufgeklärt. Man weiß nicht, aus welchem Grunde Apanasjewitsch plötzlich auf die polnischen Beamten und dann auf sich selbst schoß. Dann hieß es, daß der Russe zwar die beiden Beamten tödlich verletzt, sich selbst aber nur eine leichte Wunde am Kopfe beigebracht habe; die amtliche Meldung besagt auch, daß er nicht an den Folgen dieser Wunde, sondern an Herzschlag gestorben sei. Ein tragisches Verhängnis ist es schließlich, daß Apanasjewitsch starb, ohne vorher den russischen Generalkonsul gesprochen zu haben; die Tatsache, daß der russische Konsul nicht zu dem Verwundeten gelassen wurde und ihn auch lebend nicht mehr erreichte, wird natürlich von der russischen Presse für alle möglichen Vermutungen und Deutungen ausgenützt werden. Zu bemerken wäre noch, daß das Begräbnis des verstorbenen Russen in Baranowicze auf Schwierigkeiten stieß. Apanasjewitsch soll polnischer Herkunft gewesen sein, war aber Mitglied der russischen kommunistischen Partei. Als er im Krankenhaus in Baranowicze lag, soll er oft gotterlästerliche Reden geführt haben; aus Baranowicze wird berichtet, die Kranken, welche zusammen mit Apanasjowitsch im Krankenhause lagen, hätten erzählt, daß sich der Russe oft gerühmt habe, er sei ein bolschewistischer Gottesfeind. Nun haben die Friedhofsverwaltungen in Baranowicze die Aufnahme der sterblichen Ueberreste Apanasjewitsch verweigert. Dies tat die griechisch-orthodoxe Kirchenbehörde, desgleichen die römisch-katholische und die jüdische Kultusgemeinde. Es wird also nichts anderes übrig bleiben, als Apanasjewitsch außerhalb jeden Friedhofes zu bestatten oder seine Leiche nach Rußland zu überführen.

Jedermann, der friedliche Beziehungen zwischen Polen und Rußland wünscht, wird die blutige Tragödie von Baranowicze aufs Tiefste bedauern. Niemand soll sich verleiten lassen, die Bedeutung der Vorfälle zu übertreiben; es ist im Gegenteil fast so gut wie gewiß, daß dieser Zwischenfall irgendwie friedlich beigelegt wird; sicher wird es aber nicht dazu beitragen, die friedlichen Beziehungen zwischen Polen und Rußland zu festigen. Man muß bedenken, daß die blutigen Vorfälle in Baranowicze nicht die ersten sind; man erinnere sich an die Ermordung des russischen Gesandten Wojkow in Warschau. An jener Bluttat, welche ein russischer Zarenanhänger verübte, war Polen völlig unschuldig und dennoch war es nicht ganz einfach, den Fall beizulegen. Dann schoß wieder ein Russe auf den Warschauer Handelsattachee und nun hat sich wieder eine blutige Tragödie in Baranowicze zugetragen. In den letzten Monaten schienen sich die Beziehungen zwischen Polen und Rußland freundschaftlich gestalten zu wollen. Polen und Rußland traten dem sogenannten Kelloggvertrag bei, ein Vertrag, welcher jeden Angriffskrieg verbietet. Durch die Vorfälle in Baranowicze sind all die vorher geleisteten Friedensarbeiten zunichte geworden. Die unverantwortlichen Elemente unter den Polen und Russen werden jetzt den Haß schüren und den unentwegten Freunden der polnisch-russischen Verständigung bleibt es überlassen, ihre Friedensarbeit wieder von vorn zu beginnen. Wir wollen hoffen, daß die Vernunft sowohl bei den Polen als auch bei den Russen die Oberhand behält und daß trotz allem die Bahn des Friedensweges zwischen Polen und Rußland nicht verlassen werde.

Willi Bisanzberg.

Politische Wochenschau

Dienstag, den 9. April.

Der deutsche Pariser Botschafter von Hoesch hat heute Briand einen Besuch abgestattet, bei dem beide Staatsmänner über die Frage der Rheinlandräumung gesprochen haben sollen.

Auf der Strecke Kischinew—Bukarest (Rumänien) ist bei der Station Boboc in der Nähe von Buzen ein Schnellzug entgleist. Drei Personenwagen stürzten um. Bei dem Unglück wurden 20 Personen getötet, 60 verletzt.

Mittwoch, den 10. April.

Der Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes hat unter dem Vorsitz des deutschen Staatssekretärs Dr. Trendelenburg seine ordentliche 28. Tagung eröffnet. Der Ausschuß trat zunächst in die Erörterung der Zuckerfrage ein. Hierbei berichtete der Staatssekretär Dr. Trendelsburg übe die eben abgeschlossenen Beratungen der Zuckersachverständigen und hob hervor, daß hierdurch eine klare Beurteilung der Lage wie auch der Beteiligten Interessen möglich geworden sei.

Donnerstag, den 11. April.

Die Regierungskrise in Deutschland ist dadurch gelöst worden, daß das bisherige Kabinett Hermann Müllers durch drei Zentrumsminister erweitert wurde, Dr. Wirth übernahm das Ministerium für besetzte Gebiete, Stegerwald das Verkehrsministerium und von Suerard an Stelle des bisherigen Justizministers Koch-Weser dieses Amt.

Freitag, den 12. April.

Wie nunmehr feststeht, wird die Lösung der Wiener Regierungskrise erst im Laufe der nächsten Woche erledigt werden.

Ministerpräsident Bartel hat heute in aller Form seine Demission vom Staatspräsidenten erhalten. Er hat seine Ministerkollegen zu einem Tee eingeladen und sich von ihnen verabschiedet. Bartel wird bereits morgen nach Italien fahren, um sich dort wissenschaftlichen Studien zu widmen.

Sonnabend, den 13. April.

Heute wird in Paris eine Vollsitzung der Pariser Reparationssachverständigen stattfinden, in der die alliierten Sachverständigen mit den deutschen Vertretern über den weiteren Verlauf der Kriegsentschädigungsberatungen verhandeln werden.

Der Staatspräsident hat heute Kultusminister Switalski mit der Regierungsbildung beauftragt.

Sonntag, den 14. April.

Heute Nachmittag hat der polnische Staatspräsident die von Dr. Switalski zusammengestellte Ministerliste zur Kenntnis genommen und das Ernennungsdekret unterzeichnet. Das neue Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen:

Ministerpräsident: Major Dr. Kasimir Switalski.
Innenminister: General Slawoj-Skladkowski.
Außenminister: August Zaleski.
Kriegsminister: Marschall Josef Pilsudski.
Handelsminister: Dr. E. Kwiatkowski.
Justizminister: Stanislaus Car.
Landwirtschaftsminister: K. Niezabytowski.
Verkehrsminister: A. Kühn.
Kultusminister: Czerwinski (bisher Vizekultusminister).
Arbeitsminister: Oberst Prystor (bisher Kabinettschef Marschall Pilsudski).
Postminister: Oberst Boerner (bisher Direktor der staatlichen Petroleumgesellschaft Polmin).
Agrarreformminister: Dr. W. Staniewicz.
Minister für öffentliche Arbeiten: Moraczewski.

Die provisorische Leitung des Finanzministeriums übernimmt Oberst Matuszewski (bisher Gesandter in Budapest und langjähriger Chef der Nachrichtenabteilung des Generalstabes).

Wie aus obiger Liste zu ersehen ist, verbleibt die Mehrzahl der bisherigen Minister auf ihren Posten. Ein Wechsel ist nur im Präsidium sowie in der Leitung des Kultusministeriums, des Arbeitsministeriums, des Postministeriums und des Finanzministeriums eingetreten.

Montag, den 15. April.

In Wilno ist der Wirtschaftsreferent der Direktion der Staatsforsten, Langamer, verhaftet worden. Wie es heißt, ist die Polizei Unterschlagungen und Betrügereien im Gesamtbetrage von annähernd 50 Millionen Zloty auf die Spur gekommen.



Dr. Kasimir Switalski
Der neue polnische Ministerpräsident

Aus Stadt und Land

Jahrhundertfeier in Angelowka.

Die nordöstlich von Lemberg an der Bahnstrecke Lemberg—Brody gelegene deutsch-böhmische Siedlung Angelowka kann in diesem Jahre ihr 100jähriges Bestehen feiern. Nur wenige Volksgenossen werden dieses kleine waldumgebene Dörfchen kennen. Weitab liegt es von anderen Siedlungen. Vielleicht infolge der Abgeschiedenheit haben sich alte Lieder und Volkstänze aus der alten Heimat in Angelowka noch erhalten, die dem Besucher manche schöne Erinnerung an dort verlebte Stunden hinterlassen. Leicht haben es die Einwohner nicht gehabt, ihr Volkstum zu behaupten und dem kargen Boden Frucht abzuringen. Trotzdem ist der Menschenschlag fröhlich und weiß seine Feste zu feiern. Wie wir hören, soll eine Ortsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart geschrieben werden, wir hoffen, daß wir unseren Lesern wenigstens einen Auszug davon bringen zu können. Nachstehend bringen wir eine Einladung des Festausschusses zur Feier. Der 1. Pfingsttag ist wohl mehr als Ortsfeier gedacht, während am 2. im größeren Rahmen die eigentliche Gründungsfeier stattfinden soll. Alle Volksgenossen — besonders auch aus den katholischen Gemeinden — die sich für den zweiten Pfingstfeiertag frei machen können, sollten sich einfinden, um dem tapferen Häuflein deutscher Volksgenossen Anteilnahme zu zeigen und sich selbst Stärkung für die Arbeit zum Wohle unseres Volkssplitters zu holen. (D. Schr.)

Einladung.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag feiert unsere Gemeinde ihr hundertjähriges Bestehen mit folgender Festordnung:

1. Pfingstfeiertag, den 19. Mai, nachmittags: Grundsteinlegung des „Deutschen Hauses" und Anpflanzung einer Gedenkeiche. 8 Uhr abends: „Die Fahrt ins Schlaraffenland", Kinderkomödie von Richard Ledermann. (Aufführung.) Anschließend: Familienabend.

2. Pfingstmontag, den 20. Mai, vormittags 10 Uhr: Begrüßung der Gäste. 11 Uhr: Festgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr: Festversammlung, a) Eröffnung, b) Festrede, c) Ansprachen. Abends 8 Uhr: Aufführung „Der Trommeljunge von Dennewitz" von Paul Matzdorf. Anschließend: Familienabend.

Zu dieser Feier werden alle Volksgenossen freundlichst eingeladen. Besondere Einladungen werden nicht ausgeschickt. Für

die Unterbringung der Gäste wird bestens gesorgt. Vorherige Anmeldungen — an Herrn Oberlehrer Beigert, Angelowka p. Ozydow — sind sehr erwünscht.

Zugverkehr: Abfahrt von Lemberg nach Station Ozydow (Strecke Lemberg-Brody) 6. 14. 20.

Die Aenderung der Festordnung behält sich der Festausschuß vor.

Für den Festausschuß:
Johann Brix. Peter Kohaut. Rudolf Beigert.

Verordnung

des Finanzministers vom 14. 2. 1929, betr. Zurückziehung der Geldscheine im Werte von 5 Zloty aus dem Verkehr.

Auf Grund der Art. 19 und 20 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 5. 11. 1927 betr. Abänderung des Geldsystems (Dz. U. R. P. Nr. 97, Pos. 855 — unser Blatt 1927, Seite 424) verordne ich, was folgt:

§ 1. Die Geldscheine im Werte von 5 Zloty mit dem Datum vom 1. 5. 1925 verlieren die Fähigkeit, gesetzliches Zahlungsmittel zu sein, mit dem 30. 6. 1929.

Vom 1. 7. 1929 ab bis zum 30. 6. 1931 werden die vorstehend bezeichneten Geldscheine in Münzen sowie in Geldscheine der Bank Polski in der Staatlichen Zentralkasse, den Finanzkassen sowie den Abteilungen der Bank Polski umgetauscht. Nach dem 30. 6. 1931 erlischt die Verpflichtung zum Umtausch dieser Geldscheine.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Der neue Posttarif.

Am 1. April in Kraft getreten.

Mit dem 1. April ist ein neuer Posttarif in Kraft getreten. Die Gebühren für Briefe bleiben unverändert. Einschreibegebühren für Briefe im Inland betragen 50 Groschen und im Ausland 60 Groschen. Eine stärkere Erhöhung erfuhren Gebühren für Paketsendungen. Ein 1-Kilogramm-Paket kostet bis zu einer Entfernung von 600 Kilometer 60 Groschen und darüber hinaus 1,20 Zloty. Pakete von 15—20 Kilogramm Gewicht bis 100 Kilometer 3,50 Zloty, über 600 Kilometer 10 Zloty. Die Zustellungsgebühr eines Telegramms wird von 40 auf 50 Groschen erhöht. Telephongespräche in einem Umkreis von 25 Kilometer, die nicht länger als 3 Minuten dauern, kosten 10 Groschen. Dringende Telephongespräche 1,80 Zloty, Pressegespreche 0,80 Zloty.

Die Erhöhung der Kohlenpreise.

Mit Wirkung vom 1. April 1929 wurden die Preise für oberschlesische Steinkohle um nahezu 10 Prozent erhöht. Beste oberschlesische Steinkohle „Stück" und „Nuß Ia" stellt sich gegenwärtig auf 40,50 Zloty pro Tonne ab Grube. Die Sorte „Würfel" ist um 1,50 Zloty pro Tonne teurer. Wir empfehlen nochmals dringend den Bedarf für den nächsten Winter schon in den Sommermonaten einzudecken. Merkato.

Lemberg. (Volkstümlicher Vortrag von Dr. Seefeldt.) Im Rahmen der „Volkstümlichen Vorträge" des D. G. V. „Frohsinn" spricht der bekannte Volkshochschulleiter, Herr Dr. Seefeldt, aus Dornfeld am Sonntag, den 21. April, über „Deutsche Not im Spiegel deutscher Dichtung". Niemand sollte versäumen, diesen Vortrag zu besuchen. Die Anschaulichkeit der Vortragsweise Dr. Seefeldt's ist bekannt, so daß der Zuhörer sicherlich reiche Anregung davontragen wird. Der Besuch des Vortrages wird angelegentlichst empfohlen.

— (Hundertfünfzigjähriger Bestand der evangelischen Gemeinde.) Sonntag, den 2. Juni 1929 begeht die evangelische Kirchengemeinde Lemberg die hundertfünfzigste Wiederkehr ihres Gründungsjahres. In Anbetracht der Bedeutung dieses Festtages soll durch feierlichen Gottesdienst, durch Enthüllung einer Gedenktafel, ferner Herausgabe einer Festschrift sowie Veranstaltung eines Familienabends und einer Festakademie den Gefühlen des Dankes gegen Gott und unsere Vorfahren Ausdruck verliehen werden. Die Durchführung der Vorarbeiten ist besonderen Ausschüssen übertragen, die in gemeinsamer Sitzung unter anderem bestimmten, anläßlich dieses Jubelfestes an alle kirchlichen Behörden, Gemeinden, Vereine und Anstalten unserer evangelischen Bekenntnisse in Polen, ferner an die in Betracht kommenden weltlichen Würdenträger und Behörden Einladungen ergehen zu lassen und für die Beistellung entsprechender Unterkünfte zu sorgen. Wir erachten es als geboten, schon jetzt auf die bevorstehende Feier hinzuweisen und bitten, die ersten Junitage für Lemberg zu reservieren.

— (Vollversammlung des D. G.-V. „Frohsinn".) Am 28. April d. Js. findet die diesjährige ordentliche Vollversammlung des deutschen Geselligkeits-Vereins „Frohsinn" statt. Der Vorstand und Ausschuß beschloß, in diesem Jahre die Vollversammlung im Restaurant des Hotels „l'Europe", Marienplatz 4, nachmittags 6 Uhr, abzuhalten. Alle Freunde und Gönner sind außer den Mitgliedern herzlichst eingeladen, um mitzuberaten über das Wohl und Wehe des Vereins. Bei den früheren Vollversammlungen war die bisherige Oertlichkeit nicht geeignet, noch zu einem gemütlichen Beisammensein die Freunde des Vereins zusammen zu halten. Im „l'Europe" ist nun Gelegenheit geboten, noch nach den Beratungen einige gemütliche Stunden miteinander zu verbringen. Die Mitwirkenden der Bühne werden besonders dringend um bestimmtes Erscheinen gebeten, da verschiedene sehr wichtige Angelegenheiten der Liebhaberbühne zur Sprache kommen. Also nochmals eine herzliche Einladung an alle Volksgenossen, sich einzufinden. Vielleicht hat manch einer noch keine Gelegenheit gehabt, sich als Mitglied einschreiben zu lassen. Am Versammlungstage kann dies nachgeholt werden. — Beweist durch rege Anteilnahme, daß ihr die Kulturarbeit dieses deutschen Vereins zu schätzen wißt.

Konrad.

's Amrie

Im Schulhaus ist heut große Freud,
Es stehn die ganzen Schullersleut
Frohlockend um das Söhnchen Fritz,
Der aus der Stadt mit Glück und Witz
Das erste Zeugnis heimgebracht.
— Nun seht, daß ihr es auch so macht! —
Ruft er zur Dienstmagd und Geschwistern,
Die ihn von weitem scheu beflüstern.
Drauf geht die Amrie an die Arbeit,
Bestaunend Fritzen, dem sich darbeut
Solch frühes Ruhmesdokument:
Sie fegt die Schule, wo sie kennt
Die bunten Bilder an der Wand,
Manch wildes Tier im fremden Sand.
Doch heut, als wär's ein Wundergarten,
Nur Namen liest sie auf den Karten.
Auf einmal kommt sie glutentbrannt
Zu ihren Herrschaften gerannt:
„Ich bitte, ei, was las ich da,
uff eener Kaart steht Amrika?!"

Der Wert der deutschen Sprache

Ganz Amerika feierte vor kurzem die Erinnerung an den 100. Geburtstag von Karl Schurz. Dieser bedeutende Deutsch-Amerikaner hatte sich als Truppenführer, als Bundessenator, als Sekretär des Innern und als Wortführer im Parteileben eine hohe Stellung in Amerika erworben. Trotz seiner Liebe und Arbeit für sein neues Vaterland verleugnete er doch niemals die Liebe zur alten Heimat und zur Sprache seiner Väter. Folgende Stellen aus einer Rede, die er als Greis hielt, empfehlen wir eindringlichst zur Beherzigung. „. . . In der deutschen Sprache besitzen wir in der Tat einen Schatz, dessen Wert wir nicht hoch genug achten können, besonders wir nicht, die wir in der neuen anders sprechenden Welt eine neue Heimat gegründet haben. Es wird unseren Stammgenossen in Amerika zuweilen zugemutet, daß sie nicht allein Englisch lernen, sondern auch die alte Muttersprache gänzlich fahren lassen sollen. Die uns das zumuten, sind unverständige Leute. Daß der Deutsch-Amerikaner Englisch lernen soll, wird niemand bestreiten. Er schuldet es sich selbst. Aber daß er darum die deutsche Muttersprache verwerfen soll, ist mehr als Torheit. Ich habe stets eine vernünftige Amerikanisierung befürwortet. Aber das bedeutet nie eine gänzliche Entdeutschung. Es bedeutet, daß wir die besten Züge des amerikanischen Wesens annehmen und mit den besten Zügen des deutschen Wesens verschmelzen. Da liefern wir den wertvollen Beitrag zum amerikanischen Nationalcharakter und zur amerikanischen Zivilisation. Und so sollen wir uns als Amerikaner di-

Bolechow. (Vorstellung.) Unser Wartburgverein hat Zug zu großen Stücken und so bot er uns am 3. März das Trauerspiel „Der Erbförster“ von Otto Ludwig. Wir haben schon oft den Fleiß und das Können unserer jungen Darsteller bewundert, die letzte Vorstellung zeigte sogar einen schönen Fortschritt und übertraf bei weitem unsere Erwartungen. Der Erbförster Ulrich ist rauh, wetterhart und knorrig wie eine mehrhundertjährige Eiche, aber die rauhe Hülle birgt eine gute, rechtschaffene Seele. Sein Ideenkreis ist beschränkt, aber unwandelbar, sein Starrsinn bringt ihn in Konflikt mit dem zwar guten aber hitzigen und wetterwendischen Fabrikherrn und Güterbesitzer Stein. Die Charaktere der beiden fachen in scharfen Gegensätzen ab: die Ruhe und eiserne Konsequenz des Erbförsters und das aufflackernde schwankende Wesen Steins. Sophie, die Frau des Erbförsters, ist in ihrer weiblichen Liebe und Ergebenheit, in ihrer mütterlichen Zärtlichkeit und Fürsorge und in ihrer weiblichen Hintertreppenpolitik das glänzende Abbild einer deutschen Frau. Ihr herziges Wesen und ihr vortreffliches Spiel fanden allseitig volle Anerkennung. Marie war recht mädchenhaft, wirr in ihrem Liebesglück, reizend und ergreifend in der Anhänglichkeit und Liebe zu ihrem Vater und voll trüber Ahnungen von ihrem bösen Schicksal. Robert war ihr würdiger Bräutigam und Partner. Andres und Wilhelm sind, obwohl verschieden in ihrer Art, Söhne nach dem Herzen ihres Vaters. Wilkens präsentierte mit gebührendem Selbstbewußtsein den großen Bauern, nur verriet er zu viel Redegewandtheit und deklamatorische Kunst. Der Pastor von Waldenrode war der richtige Mann am Platze, doch gegen des Geschickes Mächte war auch er machtlos. Möller brachte in seinem Diensteifer seine Intrigen gegen die vermeintliche Mißheirat seines jungen Herrn gut an. Der Wilddieb Frei hat zwar mit seinen bolschewistischen Auseinandersetzungen den miserablen Lindenschmied zur Mordtat verleitet, das Publikum jedoch nicht verführt. Der Weiler, der Buchjäger, der Wirt von der Grenzschenke, Katharine und Bastian spielten durchwegs gut. Das Gesamtspiel machte auf die Zuschauer einen großen Eindruck. Die Wirkung wäre noch größer gewesen, wenn der Spielleiter über die erforderlichen technischen Inszenierungsmittel verfügte und durch entsprechende Szenen, besonders vom heimlichen Grunde und von der Grenzschenke auf die Stimmung der Zuschauer hätte wirken können.

G.

Unterwalden. (Aufführung.) Erfreute sich die Faschingsaufführung „Die Dienstboten“ von R. Benedix infolge des stärksten Frostes am 10. Februar keines besonderen Besuches, so war es anders am zweiten Osterfeiertage, als Friedrich Rechs „Ansiedler“, Volksstück in 5 Aufzügen, von der erwachsenen Jugend zur Aufführung gebracht wurde. Buchstäblich gestopft voll war der Saal von Zuschauern, aber auch gestopft voll von Darstellern, die für das Spiel verhältnismäßig zu kleine Bühne. Gegen 38 Burschen, Mädchen und Kinder, traten in dem langen Stück auf und zeigten den Zuschauern durch 2 Stunden ein Stück Geschichte aus der Zeit der Ansiedlung vor ungefähr 145 Jahren, gewürzt mit viel Volkshumor. Das Volksstück wird größeren Gemeinden zur Aufführung bestens empfohlen. Dem Schriftsteller aber, der uns durch sein Werk an unsere alte Heimat erinnert und uns Begeisterung, Unternehmungsgeist, Not, Fleiß und Ausdauer unserer Ahnen nicht vergessen läßt, ein kräftiges Heil!

Rudolf.

Für Schule und Haus

Lehrerzweigverein Stryj.

Nachdem die letzte Konferenz, des schlechten Wetters halber, nicht entsprechend besucht war, nachdem weiter die nächste Konferenz als Karpathenausflug geplant ist und dieserart den Mitgliedern keine andere Gelegenheit gegeben ist ihren geldlichen Verpflichtungen nachzukommen, insbesondere den säumigen ihre Rückstände zu decken, ersuche ich auf diesem Wege um postwendende Erledigung. Fällig sind bereits: die zweite Rate fürs Lehrerheim und der Mitgliedsbeitrag für das III. Quartal. Mit Nächstem wird der Mitgliedsbeitrag für das IV. Quartal fällig um dessen Zusendung ich ebenfalls ersuche. Anschrift: Josef Lanz, Neudorf od Drohobycz.

*

Am 3. April fand in Gelsendorf eine Sitzung des Stryjer Zweiglehrervereins statt, welche infolge ungünstiger Witterung nicht besonders gut besucht war. Als es von der Station dem Dorfe zuging, blies ein rauher, atemberaubender Nordost, aber von fernher grüßten schon die aufragenden Bohrtürme Gelsendorfs. Ein Gefühl des Geborgenseins überkam uns, als wir in das geschlossene Dorf einfuhren, dessen blitzblanke Häuser uns freundlich anmuteten, in der wohligdurchwärmten Schulstube tauten alle Gemüte vollends auf.

Obmann Niemczyk eröffnete die Sitzung mit Worten ehrenden Gedenkens an den verstorbenen Kollegen Schreyer. Kollege Walther aus Grabowce hielt — durch das Los bestimmt — mit der IV. Abteilung eine praktische Lektion über den Zylinder, an die sich eine rege Aussprache anschloß. Oberlehrer Wagner-Stryj hielt ein zeitgemäßes Referat über „Grenzlanddeutschtum“, worin er von unseren Brüdern in den Grenzlanden erzählte. Kollege Ph. Bollenbach-Gassendorf sprach über: „J. E. Herbart“, dessen hohe Begeisterung und innere Hingabe für die Sache der Erziehung heute noch geeignet sind, Berufsfreudigkeit zu wecken.

Unter Allfälligem berichtete der Obmann über die neue Verordnung betreffs der Lehrbefähigungsprüfung, durch die Privatschullehrer besonders hart betroffen werden. Beschlossen wurde, unsere Vereinstagungen künftighin mit Familienabenden zu verbinden. Mit Worten des Dankes an das gastliche Schul- und Pfarrhaus und an die Gemeinde schloß der Obmann die

---

englische Landessprache aneignen und dabei die deutsche Muttersprache nicht verlieren.“

„Der Gedanke, daß die Bewahrung der deutschen Sprache neben der englischen die Entwicklung unseres amerikanischen Patriotismus behindern könne, ist so einfältig, als wenn man sagte, es mache uns weniger patriotisch, wenn wir „Hail Columbia“ in zwei Sprachen zu singen verstehen. Es gibt Tausende von Stockamerikanern, die Deutsch lernen. Das macht sie nicht weniger patriotisch — es macht sie nur gebildeter und gescheiter. Sie lernen Deutsch mit mühevoller Arbeit, denn Deutsch ist schwer. Wir Deutsch-Amerikaner haben diesen Schatz mit uns herübergebracht. Wir brauchen das Deutsche nicht erst zu lernen — wir brauchen es nur nicht zu vergessen. Und unsere Kinder werden das umsonst haben, was andere sich nur schwer erwerben können, wenn wir vernünftig und gewissenhaft genug sind, die deutsche Sprache nach Kräften in der Familie zu hegen und zu pflegen. Das mag nicht hinreichen, unsern Kindern eine solche Kenntnis der Sprache zu geben, wie wünschenswert ist, aber es wird ihnen die Erwerbung des Fehlenden unermeßlich erleichtern.“

„Ich predige hier nicht als einer, von dem heißen könnte: „Folgt seinen Worten und nicht seinen Werken“. Ich bilde mir ein, ein pflichttreuer Amerikaner zu sein, wie irgend einer. Ich habe auch Englisch gelernt und meine Kinder ebenfalls. Aber in meinem Familienkreise wird nur Deutsch gesprochen und viel Deutsch gelesen und schriftlich nur Deutsch korrespondiert. Ich darf mir daher erlauben, mich über diesen Punkt stark auszudrücken. Und sage ich Ihnen, wenn ich sehe, wie deutsch-amerikanische Eltern aus bloßer Bequemlichkeit es versäumen, ihren Kindern den Besitz der Muttersprache zu sichern, wie sie das kostbare Gut, das sie haben, leichtsinnig wegwerfen, so empört sich mein deutsches Herz und mein amerikanischer Verstand. Diese Eltern tun nicht, was sie den Kindern schuldig sind. Sie begehen an ihnen eine Pflichtverletzung, einen Raub, eine Sünde. Um so mehr ehre ich jeden deutsch-amerikanischen Verein, in dem, wie in diesem, die deutsche Muttersprache hochgehalten und gehegt wird. Er tut der Mitwelt wie den kommenden Geschlechtern einen unschätzbaren Dienst . . .“ (Dies gilt auch für Deutsch-Kanadier! — schreibt dazu der „Nordwesten“. Sollten diese Worte für uns Deutsche in Polen nicht auch eine tiefe Bedeutung haben? Die Schriftleitung.)

Jede Nation will groß und mächtig werden und sich umdeswillen vor allem zentralisieren, um um dadurch desto mächtiger zu werden wie unter Umständen sich nach links und rechts ausbreiten zu können, wozu der Vorwand niemals fehlen wird, wenn Machtentwicklung als Zweck gilt. Wo bleibt aber die europäische Gemeinschaft, wenn jede Nation so handelt und infolgedessen immer jede Nation über die andere herfällt?

*

Man soll nicht gleich mit dem Kopf die Wand einrennen wollen, wenn keine Wand da ist.

Sitzung, die nächste soll eine Wandersitzung sein und im Mai stattfinden.

Anschließend hielt die Lesebuchkommission eine Sitzung unter Vorsitz des Herrn Schulrat Butschek ab, der an der Herausgabe eines polnischen Lesebuches fürs 2. Schuljahr arbeitet.

Pyrenäenrepublik Andorra

Von J. Steiner-Jullien.

Andorra, die weltferne kleine Republik in den Pyrenäen, zwischen Spanien und Frankreich in Schluchten und hinter steilen Felsen eingeklemmt, macht wieder einmal von sich reden. Primo de Rivera soll die Absicht haben, die Andorraner in die spanische Armee einzureihen. Vom Standpunkt des spanischen Diktators ist diese Absicht durchaus berechtigt. Primo ist zuerst und zuletzt General. Und in Reichweite dieses Generals existiert ein Völkchen, das weder freiwilligen noch unfreiwilligen Militärdienst kennt, bei dem es weder einen General noch einen Oberst, ja, nicht einmal einen simplen Leutnant gibt, der den gemeinen Soldaten, die es dort eben auch nicht gibt, Befehle erteilen könnte. Ist eine derartige Vorstellung für einen General erträglich?

Aber wer jemals in Andorra gewesen ist, wird beim Lesen der Nachricht von den Absichten Primos gelächelt haben. Man stelle sich eine fast weglose Gebirgsecke vor, die mit der Außenwelt weder durch eine Eisenbahn noch durch irgendein Netz fahrbarer Straßen verbunden ist. In noch nicht 50 Dörfchen, die meist an steilen Berghängen kleben, zählt Andorra zusammen etwas über 5000 Einwohner. Das am tiefsten liegende Dorf befindet sich immer noch 900 Meter über dem Meeresspiegel, während die anderen Weiler und Dörfer, die Haupt„stadt" Andorra einbegriffen, zwischen 1000 und 2000 Meter hoch liegen. In den paar engen Tälern, die den Getreidebau gestalten, reifen die Aehren nicht immer aus, obwohl Andorra zwischen dem 42. und 43. Breitengrad liegt. Es gibt in dem kleinen Lande klimatische Unterschiede, so groß wie zwischen Norwegen und Mittelitalien. An Industrie betreibt man hier nur die für den Schmuggel bestimmte Tabakzubereitung in der Hauswirtschaft; es gibt keine Reichen und keine Besitzlosen.

Es sind jetzt wohl reichlich 20 Jahre her, als ich durch die fast unwegsamen Berge Andorras kletterte. Aber es dürfte sich seitdem kaum etwas geändert haben. Denn damals herrschten dort noch Sitten, wie sie bei uns vor 1000 Jahren üblich waren. Von St. Julian an der spanischen Grenze abgesehen, war das künstliche Licht, dessen sich die Einwohner bedienten, noch der uralte Kienspan, in einem Ring neben dem offenen Herdfeuer befestigt. Und auch in St. Julian brannte nur in den zwei Gasthöfen — Azetylen.

Als ich einen Andorraner fragte, warum denn nicht die riesigen Wasserkräfte ausgenutzt würden, die in den schäumenden Gebirgsbächen aufgespeichert sind, war die Antwort: „Wir Andorraner haben kein Geld. Wir müßten also ausländisches Kapital heranziehen. Täten wir das, dann wäre es mit unserer Freiheit zu Ende."

Obwohl in Andorra, wie mir ein Geologe versicherte, Silber, Blei, Eisen und Gold vorkommen, weigern sich die Andorraner aus dem gleichen Grunde, diese Schätze ausbeuten zu lassen. Es ist nicht etwa Borniertheit, die die Andorraner veranlaßt, sich der europäischen Zivilisation zu verschließen. Es gibt wohl keinen erwachsenen Andorraner, der nicht als Schmuggler oder Landarbeiter Südfrankreich und Nordspanien durchstreift hat. Sie kennen unsere Zivilisation. Aber gerade deshalb verschließen sie sich ihr.

Auf Grund eines Vertrages, der jetzt fast 1000 Jahre alt ist, zahlen die Andorraner an Frankreich sowie an den spanischen Bischof von Leo d'Urgel einen Tribut von einigen hundert Franken, an Frankreich in bar, an den Bischof in natura. Dagegen schicken Frankreich und Spanien den Andorranern zweimal im Jahre Richter, der Bischof schickt ihnen außerdem die Geistlichen, Frankreich unterhält die Post. Aber — es gibt keine Briefmarken. Selbst auf diese lukrative Einnahme verzichten die Andorraner, vermutlich um von unserer Zivilisation möglichst wenig heimgesucht zu werden.

Pünktlich entrichten die Andorraner ihren Tribut. Auf die Art sind sie sicher, nicht von ihren beiden Schutzherren verschluckt zu werden. Denn einer überwacht den anderen. Außerdem schützen die unwirtlichen Berge die Andorraner vor Eroberungsgelüsten. Auch Primo wird diesen Bergbewohnern schwer etwas anhaben können.

Seltsam muten uns die Sitten der Andorraner an. Im Haus und auf den Feldern, die sich dicht beim Haus befinden, herrscht unumschränkt die Frau. Der Mann wird sich weder in die Hauswirtschaft noch in die Kindererziehung einmischen. Der Mann geht auf Schmuggel, handelt mit Vieh oder arbeitet jenseits der Grenzen des Ländchens. Aber nur die Männer sitzen bei Tisch. Die Frauen nehmen ihre Mahlzeiten in der Küche, meist stehend, ein.

Für die Gastfreundlichkeit der Andorraner sei ein persönliches Erlebnis erzählt: Von Solden, einem Dörfchen von damals 68 Einwohnern, wo ich einen halben Tag rastete, sandte ich ein Telegramm nach Paris, in dem ich um Nachsendung von Geld ersuchte. Der Postbeamte, ein Andorraner, nahm mich darauf beiseite und bat mich, unter vielen Entschuldigen wegen seiner Zudringlichkeit, von ihm ein Gelddarlehen anzunehmen. Um ihn nicht zu betrüben, machte ich schließlich von seinem Angebot Gebrauch. Der Mann hatte mich nie vorher gesehen.

Die Walfischindustrie

Der Aufschwung der Walfischindustrie und die Verarbeitung der Riesentiere auf hoher See lassen die Gefahr für die Ausrottung des Walfisches immer drohender erscheinen. An dieser blühenden Industrie, die große Gewinne abwirft, ist hauptsächlich Norwegen beteiligt. Drei Städte in Ostnorwegen, Sandefjord, Toensberg und Larvig, sind seit Jahrhunderten die Heimstätten der norwegischen Walfischfänger und leben fast nur von diesem Erwerbszweig. Von hier aus haben die Walfischjäger ihre Fahrten nach immer ferneren Meeren ausgedehnt und beuten jetzt hauptsächlich die antarktischen Meere aus. Nachdem die Walfischjagd an den norwegischen Küsten wegen der fast völligen Ausrottung der Tiere verboten war, gingen sie nach Island und Spitzbergen, nach Spanien und Afrika, nach Neufundland, Japan und Australien, bis zur Südsee und zum Südpolarkreis. Früher wurden an den am nächsten gelegenen Küsten der Walfischgebiete Fabriken eingerichtet. Die kleinen Walfischboote machten Jagd auf die Tiere und brachten sie an die Küste, wo dann die Riesenleiber zu Tran und Dünger verarbeitet wurden. Der Wal ist deshalb ein so gesuchtes Tier, weil alles an ihm verwertbar ist. Der Tran kann leicht zu Glyzerin verarbeitet werden und dient daher für die Seifenfabrikation, auch für die Margarinebereitung. Aus den Knochen und dem Fleisch wird ein vorzüglicher Dünger hergestellt; im Innern findet sich das wertvolle Ambra, und aus dem Kopf wird „Walrat" gewonnen, das für Schmiermittel Verwendung findet. In früheren Zeiten wurde nur der Speck verwertet, der abgeschnitten und in großen Kesseln zu Tran gekocht wurde. Dann aber gingen die Fabriken zur Ausnutzung des ganzen Walfisches über. Aber da man die Beute immer erst an Land bringen mußte, so war das Jagdgebiet beschränkt, und so gingen die norwegischen Walfischgesellschaften allmählich zu modernen Methoden über, indem sie große schwimmende Fabriken bauten, Fahrzeuge von 18 000 bis 22 000 Tonnen, auf denen die Walfische auf hoher See verarbeitet werden.

Diese „Mutterschiffe" der Walfischfänger sind heute Einrichtungen, die zur Massenvernichtung dieser Säugetiere des Meeres führen. Erst kürzlich ist solch eine „schwimmende Fabrik" für die Antarktis mit einem Aufwand von 5½ Millionen Mark gebaut worden; sie hat eine Bemannung von 200 Mann. Wenn der Walfisch getötet ist, dann wird der Leib durch komprimierte Luft aufgeblasen, um ihn am Sinken zu verhindern; er wird zu dem Mutterschiff gezogen und von diesem sozusagen „verschlungen", indem er sofort durch eine große Oeffnung unter Deck gelangt und hier verarbeitet wird. Noch vor wenigen Jahren brauchte man, um einem kleinen Walfisch, der einen Ertrag von etwa 1000 Hektoliter Tran gewährte, den Speck auszuziehen, drei bis vier Tage. In den neuesten Fabriken kann man 15 große Blauwale, die einen Ertrag von etwa 2200 Hektoliter Tran liefern, an einem einzigen Tage verarbeiten.

Der moderne Walfischfang ist ein wahres Kinderspiel gegenüber der kühnen und gefährlichen Arbeit in früheren Jahrhunderten. Die Industrie konnte erst in großem Maßstab betrieben werden, nachdem Svend Foyn, den man den „Vater der norwegischen Walfischfängerei" nennt, die Granat-Harpune erfunden hatte, die von einem Geschütz abgeschossen wird und im Innern des Tieres explodiert. Die bisher benutzten Handharpunen hatten dem schnellen und gefährlichen Finwal nicht recht beikommen können. Die 5000 bis 6000 Mann, die jedes Jahr die norwegischen Häfen verlassen und bis zum März und April in fernen Meeren der Walfischjagd nachgehen, sind ausgewählte Seeleute, die sich durch besondere Ausdauer und Geschicklichkeit auszeichnen. Sie sind die am besten bezahlten Seeleute der

Welt; die Kapitäne und die Harpunierer verdienen mehr als die meisten übrigen Menschen in Norwegen. Das Ergebnis der Jagd hängt natürlich hauptsächlich von der Geschicklichkeit der Harpunierer ab.

In den drei „Walfisch-Städten“ Norwegens am Oslofjord ist die ganze Bevölkerung von etwa 25 000 Seelen von dieser Industrie abhängig. Wer nicht an der Ausrüstung der Flotte arbeitet oder auf den Walfischschiffen sein Brot verdient, der ist wenigstens an den Erträgnissen der Walfischgesellschaften beteiligt. Wie gut deren Geschäfte gehen, beweisen die riesigen Dividenden. So verteilte die Toensberg-Walfischgesellschaft in den letzten sechs Jahren zwischen 40 und 90 Prozent Dividende. Die Zahl der Gesellschaften in Norwegen beläuft sich auf etwa 20, die mit einem Gesamtkapital von 60 Millionen Kronen arbeiten. 1918 hatte Norwegen nur acht Gesellschaften, die einen Gesamtertrag von etwa 200 000 Hektoliter Tran erzielten. Jetzt umfaßt die Walfischflotte 75 Schiffe und 23 schwimmende Fabriken, die etwa 1½ Millionen Hektoliter Tran produzieren. Diese Zahlen werden sich noch steigern, da verschiedene große Walfischfabriken in Norwegen, England und anderwärts im Bau sind. Diese neuen „schwimmenden Fabriken“ sind mit den besten Maschinen und Apparaten ausgestattet, und sie werden so rasch mit dem Walfisch fertig werden, daß wir für sein Weiterbestehen fürchten müssen.

Ein Volk, das erfriert

Im Osten Sibiriens hausen die Jakuten, ein halbwildes Volk, das durch die mörderische Gegend, in der es lebt, dem Untergange geweiht ist. Vor hundert Jahren zählte die Bevölkerung noch an 800 000 Menschen, heute sind es nur noch ungefähr 100 000, und die Zeit scheint nicht mehr fern zu sein, da die ungeheure Kälte und die fürchterlichen Schneestürme dort alles menschliche Leben hingemordet haben werden. Gegen die Kälte, die besonders in der sich bis an das Eismeer erstreckenden Wjerchojansker Gegend oft bis zu 80 Grad Celsius erreicht, weiß sich der Jakute zwar durch Pelzkleidung und warme Hütten zu schützen; aber wenn er seine Hütte einmal verläßt und unterwegs von der Purga überfallen wird, ist er binnen kürzester Zeit zu Eis erstarrt. Die Purga ist ein vom Nordpol kommender Schneewirbelsturm, der Menschen und Tiere tötet und die Hütten tief unter Schnee begräbt, so tief und so dicht, daß die Bewohner sich oft nicht mehr auszugraben vermögen und entweder verhungern oder erfrieren müssen.

Um möglichst gegen Kälte, Sturm und Schnee geschützt zu sein, baut der Jakute sein Haus tief in die Erde hinein, so daß ein verschneites Jakutendorf eigentlich nur den Anblick einer Anzahl Schornsteine bietet, aber dieser an sich wirksame Schutz setzt ihn der Gefahr aus, samt seinem Haus lebendig begraben zu werden. Wenn dann im Frühjahr die Jakuten aus ihren Hütten kriechen und ihre Nachbarn begrüßen, ist es oft ein trauriges Wiedersehen, oft sind ganze Familien der Kälte oder dem Schnee zum Opfer gefallen.

Die zahlreichen Raubtiere liefern den Jakuten, die gute Jäger sind, reichlich Felle, so daß sie sich über und über mit Fellen bekleiden können. Wäsche ist dem Jakuten ein unbekannter Begriff, dafür trägt er zarte Eichhornfelle, darüber einen Wolfspelz und darüber wiederum die „Docha“, einen weiten mantelartigen Ueberwurf aus Hirschfell, der auch in der Innenseite pelzgefüttert ist. Ebenso sind Schuhe und Mütze aus Fellen. Diese mit schwerem Schritt daherkommenden Menschen sind den Bären nicht unähnlich. Das Holz für die Heizung liefert die „Taiga“, der Urwald, der sich unendlich weit hinzieht und unendliche Mengen von Holz birgt, so daß die wenigen Einwohner dieser riesigen Landstraßen — die „Hauptstadt“ Jakutsk hat sechseinhalbtausend Einwohner, die Dörfer sind winzig — Brenn- und Baumaterial im Ueberfluß haben. Denn die Häuser oder richtiger Hütten sind hier alle aus Holz, nur in Jakutsk, der Hauptstadt, gibt es ein steinernes Haus. Die Taiga liefert den Bewohnern aber auch weniger Angenehmes: die Raubtiere. Wölfe ziehen in der kalten Jahreszeit (sie dauert hier sieben bis acht Monate bei wechselnder Strenge) rudelweise nach den menschlichen Siedlungen, und wiederholt ist es vorgekommen, daß ein ganzes Dorf den hungrigen Tieren zum Opfer fiel.

Sammlersonderlinge

Von Nikolas Aranyosi.

Man wird sich noch an den sonderbaren Fall von 1926 erinnern, als Dr. Hauck, ein Privatgelehrter von Namen, wegen umfangreicher Diebstähle von Dokumenten und Handschriften in den verschiedenen staatlichen Archiven verhaftet und verurteilt wurde. Es stellte sich hierbei heraus, daß Dr. Hauck ein leidenschaftlicher Sammler von diesem Zeug war, und ein unwiderstehlicher Zwang ihn dazu verleitet hatte, ein Verbrecher zu werden. Dreißig Jahre lang hatte er dies gesetzwidrige Handwerk betrieben. Und doch, wer hätte ihm seine Sympathie versagen können! Wer begriff es nicht, daß es sich hier um eine Leidenschaft handelte, die eigentlich dazu da ist, unseren Kulturhunger zu stillen!

Ein anderer Fall, der des Rittmeisters a. D. v. Reihe, der aus dem öffentlichen Münzkabinett in Weimar Münzstücke entwendete, und zahlreiche andere Fälle der Kriminalgeschichte zeugen dafür, welche Rolle die Sammelleidenschaft in dem menschlichen Leben spielt. Gibt es überhaupt Menschen, die nicht sammeln? Bewußt oder unbewußt, systematisch oder wahllos, konsequent oder nur aus einem gewissen Anlaß? Und gibt es einen Gegenstand, der unter Umständen nicht das Objekt einer Sammelwut werden könnte?

Wo ist aber die Grenze zwischen dem Normalen und Sonderbaren? Niemand wird eine Insektensammlung für sonderbar halten. Jedoch, wenn man hört, daß der Londoner Rotschild sich gerade auf Flöhe kaprizierte und Expeditionen ausrüstete, um irgendein seltenes Exemplar in seinen Besitz zu bekommen, oder daß der Geograph und Naturforscher Moritz Wagner nur kleinste Rüsselkäfer sammelte, und daß Lord Welsingham 280 000 Exemplare von Kleinschmetterlingen besaß, dann findet man diese Art von Sammlungen sonderbar. Hier stehen wir einer weitgetriebenen Spezialliefrung gegenüber und diese überspitzte Einseitigkeit ist ein erster Schritt dazu, den Typ des Sammelsonderlings zu schaffen.

Interessant sind solche Objekte, die trotz ihrer Wertlosigkeit gesammelt werden. Man darf dabei nicht vergessen, daß an sich wertlose Gegenstände, dadurch, daß sie zu einer Sammlung von gewisser Vollständigkeit vereint werden, Wert erlangen können. Da lebte z. B. in Köln ein Baron Saudheim, der Sand, Erdarten und Flußwasser sammelte. Ein ganzes Zimmer hatte er mit Regalen gefüllt, auf denen Nil- und Donauwasser fein säuberlich in Flaschen stand, dann Sand aus der Sahara und schwarze Erde vom Ganges-Ufer. Und er freute sich wie ein Kind, wenn er von einem Freunde ein neues Fläschchen mit Ho-hang-ho-Wasser erhielt, oder ein kleines Kästchen mit Erde aus Spitzbergen. — Ein österreichischer Ritter v. C. in Wien sammelte Todesanzeigen und tapezierte schließlich sein Zimmer damit. — Ein alter Rentier aus Paris hinterließ seiner Vaterstadt 80 000 Straßenbahn- und Omnibuskarten, die er alle selbst abgefahren hatte. — Theaterschwärmer sammeln Theaterkarten, um sich immer an ihre Theatererlebnisse erinnern zu können. Weinfreunde bewahren die mit dem Datum versehenen Korken der Flaschen auf, die sie selbst ausgetrunken haben. Und lange vor dem Kriege hörte man von einem französischen Major, der eine Knopfsammlung hatte. Mit peinlicher Sorgfalt sortierte er täglich seinen Schatz und bald hatte er alle Militärknöpfe, die es gab, in seiner Sammlung. Nur ein einziger siamesischer Militärknopf fehlte ihm. Jahrelang bemühte er sich, um sich das fehlende Exemplar zu beschaffen. Endlich gelang es einigen Freunden, es aufzutreiben. Feierlich überreichten sie es ihm und — seitdem verlor er alle Freude an seiner Sammlung.

Ansichtskarten sind an sich wertlos, doch 80 000 Stück, wie sie der Buchhändler Weigert zusammenbrachte, repräsentieren einen schönen Wert — Ein Lord W. hatte sich eine Sammlung von Hundehalsbändern angelegt. Allerdings galt seine Schwärmerei nicht nur den Halsbändern, von denen er ein paar Tausend besaß, sondern auch den Hunden, die sein ausgedehntes Landgut bevölkerten.

Man könnte ohne weiteres auch die Sammlung des Malers Amerling, der weiblichen Kopfputz aus allen Ländern und Zeiten sammelte, als Kuriosität bezeichnen, wenn sie nebenbei nicht noch ein ethnographisches Interesse hätte. Dasselbe gilt auch für Baron Block, der Schuhwerk von historischen Persönlichkeiten sammelte. Die Sammlung befindet sich jetzt in Dresden, und wer Lust hat, kann die Samtpantöffelchen von sächsischen Prinzessinnen, die Galoschen Wielands und die Krönungsschuhe Napoleons nebeneinander sehen. — Eine bekannte Berliner Dame sammelt nur die Krawatten von Dichtern. Man sieht

einen großen bauchigen Schlips von Goethe, eine futuristische Krawatte von Hans Heinz Evers und andere mehr.

Bekannt ist das sogenannte Unglücksmuseum des jetzigen Königs von Spanien, Alfons, der schon oft Attentaten ausgesetzt gewesen ist. Er hat sich einen Raum angelegt, in dem alle Werkzeuge und Gegenstände aufbewahrt sind, die den König verletzt oder ihm Unglück gebracht haben. So ist z. B. Alfons einmal als Infant ausgeglitten und hingefallen, wobei er sich eine Knieverletzung zuzog. Da hat man die Parkettdiele, die das Unglück verschuldete, aus dem Boden entfernt. Sie steht jetzt im Museum neben zahlreichen Dolchen, Revolvern, Kugeln und anderen Mordinstrumenten.

Es soll noch hierbei die Sammlung eines Pariser Arztes erwähnt werden, die aus sehr eigenartigen Büchern besteht. Ihre Einbände sind aus menschlichem Pergament, d. h. aus der gegerbten Haut von Hingerichteten, hergestellt. — Aber das gehört schon in die Schreckenskammer eines Panoptikums und hat mit einer Sammlung nichts mehr zu tun.

Bücherschau

Das Aprilheft der Zeitschrift „Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur", im Verlag Otto Beyer, Leipzig, erscheinend (Preis des Einzelheftes 1 Mark) bringt als Einleitung einen interessanten und lehrreichen Aufsatz über „Elfenbeinkunst" mit seltenen Abbildungen aus verschiedenen Jahrhunderten. Die Schönheit alter niederdeutscher Klosterstickereien spricht zu dem Leser. Eine gleichfalls reich illustrierte Abhandlung befaßt sich mit der Volkskunst, die in der Werkstätte für Schwälmer-Bauern-Stickerei (A. Thielmann, Willingshausen, Bez. Kassel) gepflegt wird. Das Interesse aller Frauen wird erneut auf den Entwurf eines Wohnstättenheimgesetzes hingelenkt. Ein weiterer Artikel gibt eine Zusammenfassung verschiedener Gymnastiksysteme der Gegenwart. Auch der ausführliche Bericht über die Magdeburger Frauenwoche sei noch erwähnt. In mehrfarbigen Abbildungen zeigt der Kleiderteil eine große Auswahl neuer Frühjahrsmodelle für Straße, Haus und Geselligkeit.

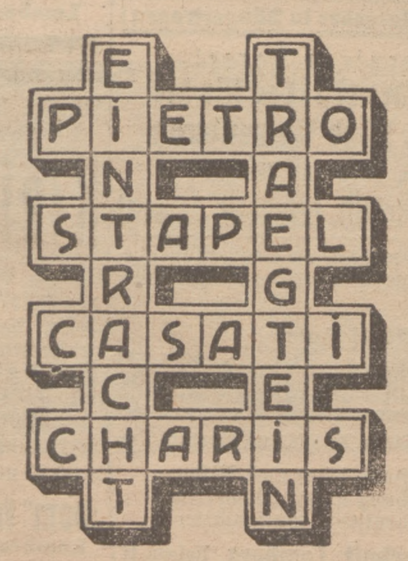
Rätsel-Ecke

Mein Wort ist vor- und rückwärts gleich,
Ist Hölle bald, bald Himmelreich.
Du findest es in allen Zonen,
In Süd und Nord, in Ost und West.
In Bauernhütten und auf Thronen
Beginnt's mit einem Freudenfest.

Reimrätsel.

Die Hälfte von dem Mittel
Und ein Stoff der jedem gefährlich
Die machen durch ihre Höhe
So manche Heirat erklärlich.

Auflösung des Leiterrätsels



Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

	amtlich	privat
3. 4. 1929	8.84	8.90
4. 4.	8.84	8.91
5. 4.	8.84	8.915—8.9175
8. 4.	8.84	8.915—8.92
9. 4.	8.84	8.94—8.945

2. Getreide loco Verladestation (Kleinpolen):

Weizen	50.25—51.25
Roggen	34.00—34.50
Gerste	30.00—31.00
Braugerste	34.00—35.00
Hafer	31.00—32.00
Buchweizen	43.00—44.00
Mais	34.50—35.50
Kartoffeln	5.25—5.75
Viktoria-Erbsen	70.00—80.00
Roggenkleie	22.50—23.00
Weizenkleie	24.50—25.00

Dasselbe loco Wagg. Lemberg durchschn. 1.50 Zł. pro 1 q höher.

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)

Lustige Ecke

Kindermund.

Die Mutter geht mit dem fünfjährigen Emil durch einen Fabrikhof. Da schnuppert der Kleine mit dem Näschen und sagt: „Mutti, warum stinkt es denn hier so nach Rauch?" Die Mutter erwidert: „So sagt man doch nicht, Emil. Ueberlege dir, wie man sagt." Nach einigem Nachsinnen verbessert der kleine Mann: „Mutti, warum riecht es hier so nach Gestank?"

*

Obgleich der Junglehrer, der nur sehr klein ist, seinen jungen A-B-C-Schützen untersagt hat, ihm etwas aus den Ferien mitzubringen, überreicht ihm Ilse am ersten Schultage nach den Ferien doch ein Paketchen. Der Lehrer öffnet es zögernd und sagt schließlich: „Ausgerechnet auch noch einen Aschenbecher! Ilse, du weißt doch, daß ich nicht rauche!" „Ach", meint sie da, „wenn du erst mal größer und älter wirst, dann wirst du's wohl noch lernen!"

*

Der dreijährige Rudi ist hingefallen.

„Ist denn dein Näschen wenigstens heilgeblieben?" fragte ich besorgt und erhalte die unter Schluchzen hervorgestoßene Antwort: „Ja Mutti... ja... die beiden Löcher waren schon vorher drin!"

*

Beim Oberförster sind Zwillinge geboren, zwei Knaben, ein dunkelhaariger und ein blonder. Da nimmt der Vater seinen fünfjährigen Erstgeborenen, der ein großer Hunde- und Katzenfreund ist, bei der Hand und sagt: „Komm, ich zeig dir was Schönes. Du hast zwei Brüderchen bekommen und nun wollen wir ganz leise hingehen und sie besehen." Paul steht aufmerksam beobachtend vor der Wiege, in der die beiden Brüderchen schlafen, und sagt dann entschlossen zum Vater: „Du, Pappi, ich denke, den Schwarzen behalten wir!"

*

Lehrer: „Welches ist wohl der wichtigste Teil an unserem Körper?"
Schüler: „Die Haut, Herr Lehrer!"
Lehrer: „Warum meinst du das?"
Schüler: „Weil sie alles andere zusammenhält!"

*

Die Lehrerin fragt die Kleinen: „Wer von euch kann mir sagen, warum der liebe Gott dem Adam und der Eva verbot, von dem Apfelbaum in der Mitte des Gartens zu essen?"
Klein-Aennchen: „O ja, die waren recht schön, da wollten sie jedenfalls Gotts einmachen!"

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Deutscher Geselligkeitsverein „Frohsinn"

Am Sonntag, den 28. April 1929 nachmittags 6 Uhr, findet im Restaurant des Hotels „l'Europe" Marienplatz 4, die diesjährige

ordentliche Vollversammlung

statt, wozu alle Volksgenossen, sowohl Mitglieder als auch Nichtmitglieder herzlichst eingeladen werden.

Sollte zur angegebenen Stunde die zur Beschlußfassung notwendige Anzahl von Mitgliedern nicht anwesend sein, findet um 7 Uhr eine zweite Vollversammlung mit derselben Tagesordnung statt, die ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig ist.

Für den Vorstand:

Johann Königsfeld m. p. Obmann — Hans Kaul m. p. Schriftwart

Einladung

zu der am Sonntag, den 21. April 1929 um 14 Uhr im Kassalokal stattfindenden

Vollversammlung

des Spar- und Darlehenskassenvereins Lewandówka, sp. z ogr. odp.

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Ernennung eines Protokollführers und Protokollunterfertigers. 2. Protokollverlesung. 3. Verlesung des Revisionsberichtes. 4. Geschäftsbericht des Vorstands. 5. Bericht des Aufsichtsrates, Genehmigung der Bilanz pro 1928 und Entlastung der Funktionäre. 6. Gewinnverwendung. 7. Änderung der §§ 2, 41, 45, 53 und 59 der Statuten. 8. Wahlen. 9. Anträge und Wünsche.

Lewandówka, den 10. April 1929.

Johann Stadelmeier, Obmann mp.

Einladung

zu der am 25. April 1929 nachm 18.30 Uhr in der evangelischen Schule stattfindenden

Vollversammlung

des Spar- und Darlehenskassenvereines Weinbergen.

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Ernennung eines Protokollführers und eines Unterfertigers. 2. Verlesung und Genehmigung des letzten Protokolles. 3. Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes. 4. Geschäftsbericht des Vorstandes pro 1928. 5. Bericht des Aufsichtsrates und Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1928. 6. Gewinnverwendung. 7. Abänderung der §§ 2, 41, 45, 53 und 59 des Statutes. 8. Wahlen. 9. Allfälliges.

Brede Karl, Obmann mp. — Krähenbiel Karl, mp.

Einladung

zu der am Sonntag, d. 21. April 1929 um 4 Uhr nachm. in der evangelischen Schule, Kilinskigasse 7 stattfindenden

ordentlichen Vollversammlung

des Warenhauses „Einigkeit", zarej. spółdz. z ogr. odpow. w Stanisławowie.

Tagesordnung: 1. Verlesen des Protokolls der letzten Vollversammlung. 2. Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr. 3. Bericht des Aufsichtsrates und Antrag auf Entlastung des Vorstandes. 4. Gewinnverwendung. 5. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates 6. Anträge der Mitglieder.

Stanisławów, den 4. April 1929.

Für den Vorstand

Karl Spieß — Albin Schölzel

Zur Frühjahrssaat 1929

Ackermanns:	pro 100 kg
Orig. Isaria-Gerste	Zł 53.—
Orig. Bavaria-Gerste	Zł 53.—
Orig. Danubia-Gerste	ausverkauft
Weibulls Landskrona:	
Orig. Echo-Hafer	Zł 45.—
Pferdebohnen	ausverkauft
Victoria-Erbsen	ausverkauft

einschl. neuem Jute-Sack. Händler erhalten Rabatt. Das Saatgut ist von der W. I. R. — Poznań anerkannt.

Saatzucht Lekow
T. z o. p.
Kotowiecko (Wlkp.)
Bahnstation: Ociąż-Kotowiecko

Staunen erregende Preisermäßigung!

bei MÜNZER, Ringplatz 14

STRÜMPFE:

Fild Ecosse	Zł 1.90
Halbseidene, dauerhafte	„ 2.75
Seidene, dauerhafte	„ 2.95
Seidene, Bemberg	„ 4.50
Echte Seide I. Sorte	„ 5.90
Damenhandschuhe, Halbseide	von „ 1.90
Damenhandschuh mit gestick. Manschette	von Zł 2.60
Damen-Lederhandschuh Glacé	„ „ 6.25
Damenreform Fild Ecoss	„ „ 1.90
Damenreform Seide	„ „ 5.50
Herrensocken, dauerhaft 1/4 Dutzend	„ „ 3.50
Herrenkrawatten	„ „ 0.95

Sweter für Damen, Herren u. Kinder, sowie feine Damenwäsche. Batikschale u. s. w.

ANMERKUNG: Beim Kauf wird sich jederman überzeugen, dass dies nicht blos eine Reklame sei!

Achtung! Hausnummer 14 — **Achtung! Hausnummer 14**

Volkstümlicher Vortrag

des D. G. V. „Frohsinn"

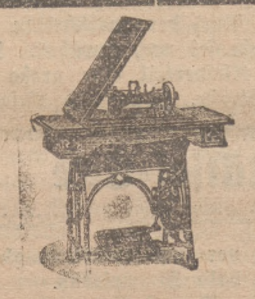
Sonntag, den 21. April 1929, nachm. 5 Uhr

Dr. Fritz Seefeld

Deutsche Dichtung der Gegenwart

Günstige Ratenzahlung!

Nähmaschinen
Gramophone
Fahrräder
Zentrifugen



sowie Bestandteile hierzu Schneiderzubehör und allerlei Bedarf für Handarbeiten.

Alexander Malimon i Ska

Spółka z ogr. odp. — Lwów, ul. Wałowa 11 a

Strumpfzentrale Pfau

LEMBERG, Ringplatz 19

größte Auswahl, billigstens, weil im Tor

Für jeden Landwirt ein Ratgeber in Düngerfragen!

Ackerbau-Ingenieur Karzel

Die Bedeutung des Kalkes für die Landwirtschaft u. seine Anwendung

Preis 80 gr und 10 gr für Porto

„DOM" Verlags-Gesellschaft, Lemberg, Zielona 11

Wichtig für Lehrer, sowie alle die eine umfassende, dabei knapp gehaltene Literaturgeschichte wünschen.

Hofrat Adolf Parr

„Leitfaden der deutschen Literaturgeschichte"

7. Auflage — Preis Zł 7.50 u. Porto 50 gr

Ein Handbuch für die Hand jedes nach Bildung Strebenden (s. Besprechung unter „Büchertisch" in Folge 11 des „Ostdeutschen Volksblattes")

„DOM" Verlags-Gesellschaft, Lemberg, Zielona 11

Wirtschaft

Nr. 41 in Dornfeld p. Szczerzec bei Lwow ist zu verkaufen

Näheres ist zu erfahren bei J. Herwy, Lwow, ul. Jablonowskich Nr. 34

Millionen Kinder lesen und lesen immer wieder

Wilhelm Busch

Max u. Moritz

Eine Bubengeschichte in 7 Streichen

Einfarbig kartoniert 5.— Zł
bunt kartoniert 6.— Zł
bunt gebunden 7.— Zł

Für Mädchen geeignet ist das Gegenstück dazu:

Herbert

Maus u. Molly

bunt gebunden 7.50 Zł

„Dom" Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11

Wieder lieferbar ist das **Sonderheft**

Kleinpolen

(Galizien)

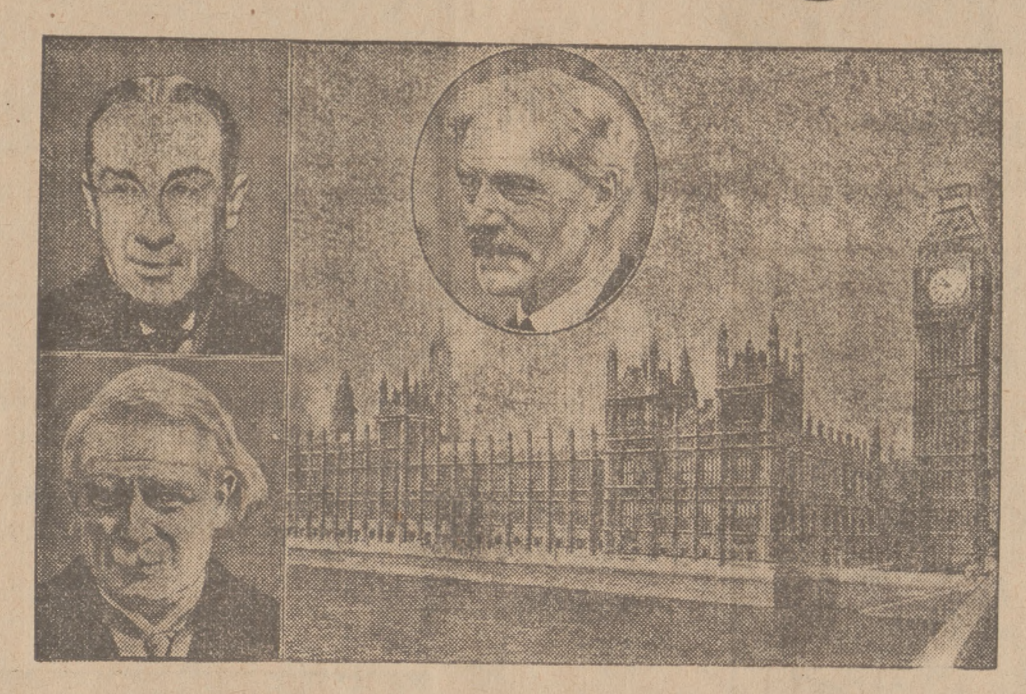
der Ostdeutschen Monatshefte, das einen ausgezeichneten Überblick über deutschen Kultureinfluß im Mittelalter und der Gegenwart gibt.

Preis des Heftes nur **2.80 Zł** und Porto **0.50 Zł**

„Dom" Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11

Bilder der Woche

Wahlkampf in England



Am 30. Mai finden die englischen Wahlen statt. Drei Parteien kämpfen um den Sieg: die Konservativen, die im jetzigen Parlament die überwiegende Mehrheit haben, unter Führung des Ministerpräsidenten Baldwin (links oben), die von Lloyd George (links unten) geführten Liberalen und schließlich die Arbeiterpartei, die der Wahlparole Mac Donalds (Mitte oben) folgt. Unser Bild zeigt das Parlamentsgebäude in London und die Köpfe der Parteiführer.



Zum Kampf um die Weltmeisterschaft

hat der Schachmeister Bogoljubow (rechts) den Weltmeister Aljechin herausgefordert. Das Spiel — seit 22 Jahren der erste Schachweltmeisterkampf auf deutschem Boden — soll in Wiesbaden ausgetragen werden.

Wahabiten auf dem Kriegspfad

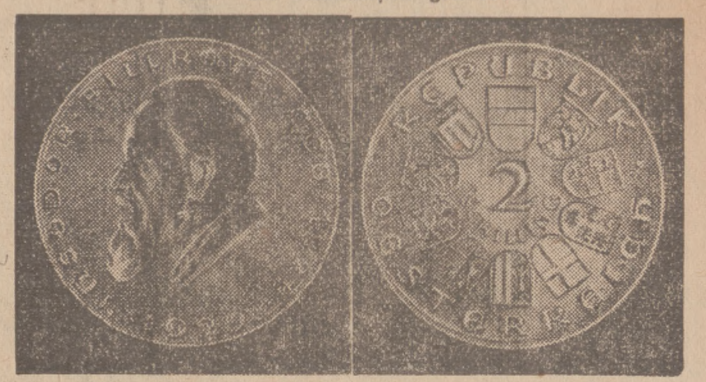


... in Transjordanien wird gemeldet, daß 500 Beduinen vom Stamme Howeital, die in etwa 400 Zelten beim Dschebel ... kampierten, von Wahabiten niedergemetzelt worden sind. Weiter wird berichtet, daß sich 1800 Wahabiten in der Nähe des Dschebel Drus versammeln, anscheinend in der Absicht, in Transjordanien einzufallen.



Eugen d'Albert

Der große Komponist feiert am 10. April seinen 65. Geburtstag. Von seinen Werken sind die Opern „Tiefland", „Die toten Augen", „Revolutionshochzeit" und „Der Stier von Olivera" am bekanntesten geworden.



Zum 100. Geburtstag Theodor Billroths

eines der größten Chirurgen aller Zeiten, der am 26. April 1829 in Bergen auf Rügen geboren wurde, seit 1867 aber in Wien gewirkt hat, wurden von der Oesterreichischen Münze Billroth-Doppelschillinge nach dem Entwurf des Wiener Bildhauers Edwin Grienauer geprägt.



Deutscher Sieg im Torga Florio-Rennen

Das große sizilianische Motorradrennen um die Torga Florio wurde von Paul Köppen, dem Sieger von 1927, auf B. M. W. in einer Zeit von 5:23:38 gewonnen.



Ein prunkvoller Leichenwagen

wird die sterblichen Reste des ersten Präsidenten Chinas, Dr. Sun-Yat-Sens, am 1. Juni von ihrem gegenwärtigen Ruheort in Peking nach dem Regierungssitz Nanking überführen. Die sternförmigen Verzierungen an den Außenwänden des Wagens sind aus purem Golde. In Nanking wird ein prachtvolles Mausoleum, das unter einem Kostenaufwand von zwölf Millionen Mark errichtet wurde, die Leiche aufnehmen. Die Beisetzung soll eines der eindrucksvollsten Ereignisse werden, die China erlebt hat.



Die neuen Mitglieder der Reichsregierung

Das Kabinett Hermann Müllers wurde am Dienstag durch drei Zentrumsminister erweitert. — Dr. Wirth (links) übernahm das Ministerium für die besetzten Gebiete, Stegerwald (Mitte) das Verkehrsministerium und von Guerard (rechts) das Justizministerium.



Die Vermählung des österreichischen Gesandten in Berlin

Dr. Felix Frank, mit der Wiener Pianistin Margarete Witt wurde am 10. April in Berlin vollzogen. Als Trauzeugen fungierten Reichsaußenminister Dr. Stresemann (rechts) und der ehemalige Chef der deutschen Heeresleitung, General von Seeckt (links).



Das deutsche Dorf

Eine Auswahl charakteristischer Aufnahmen von Wohnstätten der deutschen Landbevölkerung. Oben links: alte Kate in Schleswig-Holstein; oben rechts: Dorfstraße in Ober-Bayern; unten links: Bauernhof auf Rügen; unten rechts: Ansicht aus einem hessischen Dorf.



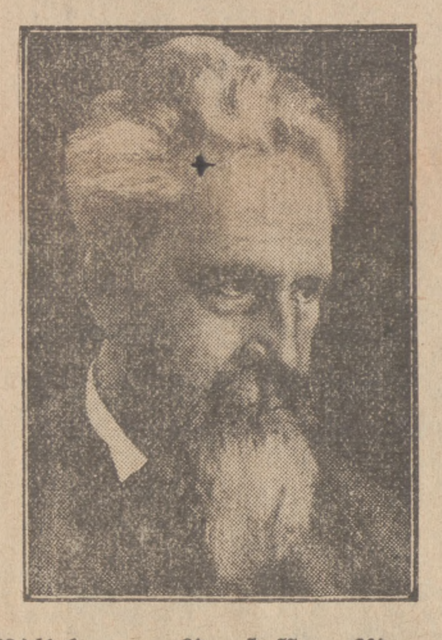
Straßenpflaster als Briefkasten

In Neuyork ist es häufig, daß an gewissen Tagen in der Woche die Briefkästen zu klein sind, um alle Post aufzunehmen. Was nicht mehr hineingeht, legt man unbesorgt auf die Erde. Natürlich wird über diese Zustände heftig Klage geführt und die Anbringung größerer Briefkästen verlangt.



Als Württembergs Gesandter in Berlin

ist der frühere württembergische Staatspräsident und jetzige Kultusminister Bazille, Abgeordneter der Deutschnationalen Volkspartei im Reichstag und im Württembergischen Landtag, in Aussicht genommen.



Der Bildhauer Professor Max Kruse

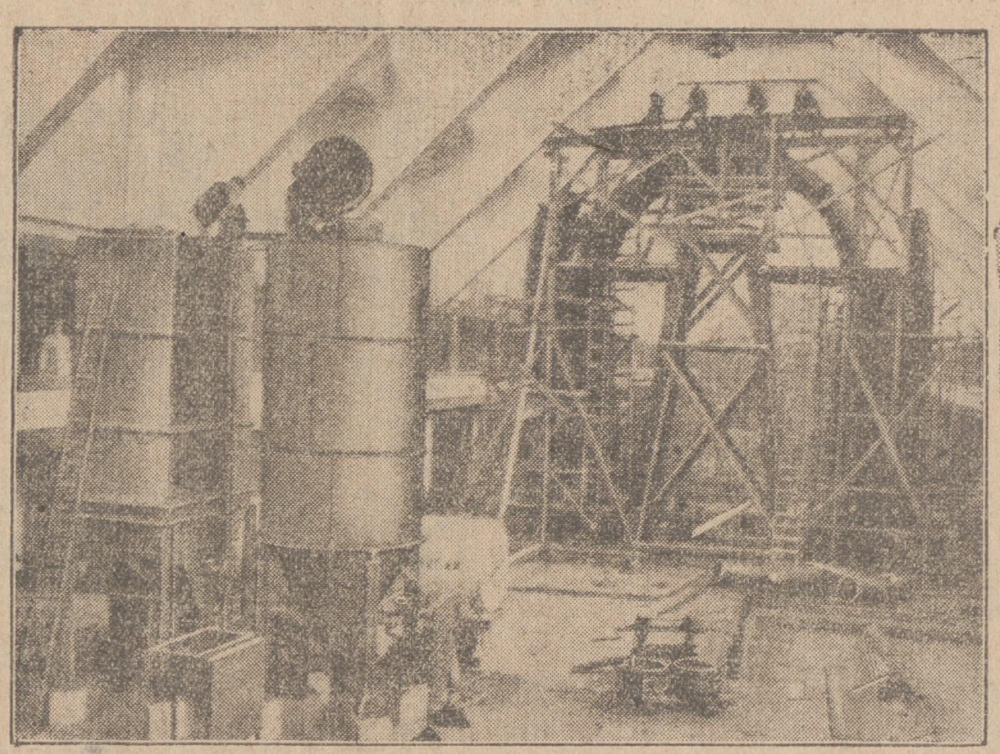
Mitglied der Preußischen Akademie der Künste konnte am 14. April seinen 75. Geburtstag feiern.



Neue Wege der Energiegewinnung

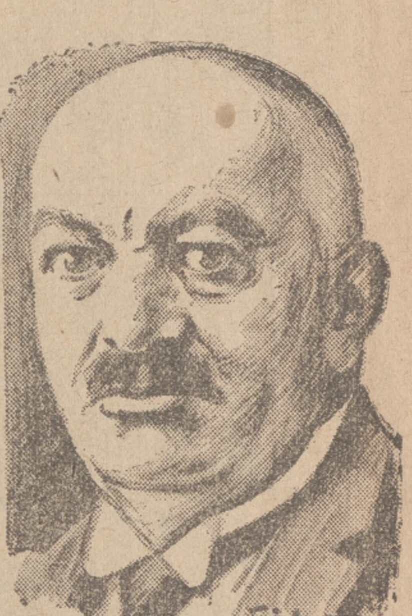
Aufsehenerregende Erfindung eines deutschen Ingenieurs.

Ingenieur Paul Hausmeister-Göppingen, dem es gelungen ist, ein neues Verfahren zur Gewinnung von Sauerstoff aus Wasser anzuwenden. Das aus dem Wasser unter Anwendung der Druckelektrolyse gewonnene Knallgas soll einen wesentlich billigeren und dabei vollkommen gleichwertigen Ersatz für Benzin bedeuten. Dem neuen Verfahren wird eine große Bedeutung beigelegt, da man glaubt, vor neuen Wegen der Energiegewinnung (Kraftgas aus Wasser) zu stehen.



Die Ausstellung „Gas und Wasser“

die vom 19. April bis 21. Juli in Berlin veranstaltet wird, geht ihrer Vollendung entgegen. — Wir zeigen einen Blick in eine der Ausstellungshallen, in der Filtrieranlagen aufgestellt werden.



Kraftgas aus Wasser

Der Ingenieur Paul Hausmeister aus Göppingen (Württemberg) hat eine aufsehenerregende Erfindung gemacht, die es ermöglicht, unter Anwendung von Druckelektrolyse aus Wasser Knallgas zu gewinnen und dieses als Energiequelle zu benutzen.